

Eine Woche Wirtschaft

Vor einem großen Aufstiege? — Die Genfer Glendziffern... Neue Sparmaßnahmen? — Für und gegen Papen — Allgemeines Streikverbot? — Im Trommelfeuer der Gebühren — Börsenlähmung — Das Hilfsprogramm der Hotellers — Existenzkampf des freien Unternehmertums (Nachdruck verboten!)

Henry Ford, der unermüdete Optimist, prophezeit jüngst in der Zeitschrift: „Editorial Review“ für die Welt eine neue Zeit des Wohlstandes. Amerika hat nach seiner Ansicht in der gegenwärtigen Krise eine revolutionäre Wandlung mitgemacht. Ford spielt dabei auf den Sturz mancher Dollarkrisen an. Zu den wandelnden Größen gehört heute auch Rockefeller, der zwei Drittel seines Vermögens verloren haben soll.

Die Zukunftsstimmung Forts will aber mit den Klagen der internationalen Arbeitsämter in Genf nicht zusammenstimmen. Stellt doch Genf fest, daß die Arbeitslosigkeit in fast allen Ländern der Welt weiter ansteigt. Auch die Vereinigten Staaten seien von dieser Glendbewegung nicht verschont. Mit Deutschland marschieren sie an der Spitze aller Staaten.

Unser Reichshaushalt wird bekanntlich mit einem Fehlbetrag von drei Viertel bis einer Milliarde abschließen. Damit ist ein Lastenabbau in nächster Zeit denkbar. Die neue rückwärtslose Sparmaßnahmen müssen eine Katastrophe verhindern. Daß der englische Staatshaushalt in der ersten Hälfte dieses Haushaltsjahres mit einem Milliardenfehlbetrag (über 101 Mill. Pfund = 1,5 Milliarden RM.) abschließt, ist für uns ein schlechter Trost. Bisherlich sind die englischen Währungsversuche an der Unausgeglichenheit des Haushalts scheitern.

Bekanntlich erwartet man in England von der Weltwirtschaftskonferenz, die im nächsten Jahre in London abgehalten werden soll, einen Ausweg aus der heillosen Lage, aus der man sich in Ottawa nicht befreien konnte. Die Vorarbeiten für die Weltwirtschaftskonferenz lauten jedoch nicht gerade erhellend.

Der wirtschaftliche Naturbelagungsplan v. Papens, der einen letzten Versuch zur Rettung der Privatwirtschaft darstellt, wird teils gutgeheißen, teils abgelehnt. Der Reichsverband Deutscher Fabrikantenverbände z. B. begrüßt ihn nicht.

Auch aus den Kreisen der Landwirtschaft mehren sich die Zustimmungen. Dagegen wehrt sich die Arbeiterschaft heftig gegen den Abbau der Löhne. Sie weist darauf hin, daß ein großer Teil der Erwerbstätigen im Monat nur bis zu 100 RM. tatsächlich verdienen und daß daher eine weitere Kürzung des Einkommens unerträglich ist.

In verschiedenen Streikbewegungen wollten Teile der Arbeiterschaft ihre Lohnforderungen durchdrücken. Die Regierung erließ jedoch ein Streikverbot, das sich auf Meinungsverschiedenheiten bezieht, die auf die Vorkriegsordnung zurückzuführen sind. In Gewerkschaftskreisen wird darüber hinaus sogar ein allgemeines Streikverbot befürchtet.

Wie in der Binnenwirtschaft, so führte das Wirtschaftsprogramm der Regierung auch im Außenhandel zu Reibereien. Vor allem zeigte Italien und Holland über die Kontingentierungen sich unzufrieden, jedoch es zu unangenehmen Zwischenfällen kam. Uebrigens will nun auch Frankreich den Handelsvertrag mit Deutschland kündigen.

Welches Schicksal wir ohne Kontingentierung zu erwarten haben, zeigt uns Oesterreich. Dort wurden 80 Prozent der Sägewaldindustrie stillgelegt und der Rest droht ebenfalls der fremden Einfuhr zu erliegen. Um den Holzabbau in Deutschland zu steigern, will man nun wieder den Papierfabrik einführer, den wir von der Kriegs- und Inflationszeit her kennen. Technische Neuerungen sollen dem Papierfabrik größere Ausbeuten einräumen, als er sie ebendamals hatte.

Die Reichspost bildet bekanntlich eine willkommene Ein-

nahmequelle für das Reich. Sie mußte z. B. im letzten Jahr um 111 Millionen RM. mehr als sonst an die Reichskasse abliefern und beendete daher das Jahr 1931 mit einem Schreinfehlbetrag von rund 30 Mill. RM. Während hier das Reich mit seiner Politik einen Abbau der Posttarife verhindert, gibt es auf der anderen Seite Zuschüsse und ziemlich fragwürdige Darlehen aus. Mancher Gelehrter und manche gewerbliche Genossenschaft wäre sicherlich nicht in solchen Nöten, wenn nicht das Trommelfeuer der Gebühren allmählich alles müde geschossen hätte. Das Reich würde nicht selten viel wirksamer helfen, wenn es einfach die Gebühren senken ließe und auf solche Einnahmen verzichtete würde, als wenn es mit Zuschüssen und Ähnlichem überall bespringt.

Der Geldmarkt und die Bewegung der Wertpapiere konnten sich aus ihrer Lähmung nicht befreien. Die Reichsbank wurde trotz des Quartalstermins verhältnismäßig wenig beansprucht. Erreicht ist, daß die Notendruckung stieg, obwohl der Notenumlauf vergrößert wurde. Der Kündigung des Umlaufes an Pfandbriefen und Kommunalobligationen und der sinkende Börsenkurse vervollständigen das Bild der trostlosen Geschäftslage. In allen Börsenplätzen mit Ausnahme von Prag und Stockholm sanken die Aktienkurse. Von der großen Aufwärtsbewegung, die fast wie ein Schloßer ansetzte, ist heute leider nicht mehr viel zu sehen.

Gleich den Hausbesitzern haben die Hotellers ebenfalls ein Hilfsprogramm zur Milderung ihrer wirtschaftlichen Lage aufgestellt und der Reichsregierung übergeben. Die übermäßige Steuerbelastung hat auch das Weberbergsgewerbe, in welchem Milliarden deutschen Volksvermögens investiert sind, an den Rand des Ruins gebracht. Allen Berufen geht es schlecht, und alle sind überfordert. Aber wird das Reich wirklich allen durch Erfüllung ihrer Sonderwünsche helfen können? Es wird nichts anderes übrig bleiben, als zunächst einmal den Erfolg des allgemeinen Wirtschaftsprogramms abzuwarten. Gelingt es, die Mehrheit der Arbeitslosen wieder in Tätigkeit und Verdienst zu setzen, so wird es auch den Rentnern und den Gewerbetreibenden wieder besser gehen. Nicht ganz mit Unrecht hat andererseits der Reichsanwalt gesagt, daß, wenn diese Wirtschaftsunterstützung mißlingt, das freie Unternehmertum verloren sei. Auf die eigene Initiative der Wirtschaft kommt jetzt alles an.

Barenmarkt. Die Großhandelsindexziffer war mit 94,9 gegen die Vorwoche (94,8) wenig verändert. Die Preise für Kartoffeln und Zucker waren etwas höher, die Getreidepreise niedriger. Von den Kolonialwaren haben Kaffee und Margarine wieder angezogen. Von Textilien waren Baumwolle, Baumwollgarne und Flachs im Preis höher, während Hanf zurückging. Die Preise für Häute und Felle haben sich weiter befestigt. Die Neueinstellungen in der Wirtschaft auf Grund des Wirtschaftsprogramms der Reichsregierung sind bis jetzt recht gering, vor allem in Süddeutschland.

Rohstoffmarkt. An den Schmalzweckmärkten haben sich die Preise für Schweine erhöht, während die für Rinder überwiegend zurückgegangen sind. Die Absatzverhältnisse sind namentlich für Großvieh sehr schleppend, aber auch bei Kleinvieh ziemlich langsam.

Holzmarkt. Der Holzmarkt war etwas belebter. Es werden vermehrte Umsätze gemeldet, wobei für neues Holz sogar bessere Preise zu erzielen waren.

Konkurrenz und Vergleichsverfahren. Neue Konkurse: Firma Dittmar & Oertel, Fabrikation handgearbeiteter Spitzen, Gerdinen in Stuttgart; Rudolf Stoll sen., Architekt in Stuttgart-Degerloch; Gebr. Dalber, Feiertagswarenfabrik in Lorch, N. O. Gmünd; Max Breißler, Photograph in Bad Mergentheim; Ernst Joch, Wäuscherei in Weisingen, N. R. Reutlingen. — Vergleichsverfahren: Heinrich Hermann, Holzhandlung und Sägewerk in Künzelsau; Otto Dauter, Uferfabrik in Weigheim, N. Tuttlingen.

Die Eisenbauern

Roman von Rudolf Hirsch

(Copyright 1931 by Verlag Alfred Betschold in Braunschweig)

8. Fortsetzung.

Ranzonis Lippen zuckten höhnisch.

„Der?“ Er machte eine wegwerfende Geste. „Der ist jünger als wir alle zusammen. Der wollte allein aus familiären Gründen die Wahrheit vernichten. Es hätte auch für ihn eine heile und vernünftige Gerichtsverhandlung gegeben. Ein Riese schließt aus Eifersucht auf seinen Onkel! Wahrlich, eine Sensation! Bisherlich schob er aber auch noch aus andern Gründen die Schuld auf sich ab. Er verliert nie seine Geduld gegenwart, sondern wehrt in der schlimmsten und trübseligsten Lage, was zu tun ist... Doch warum soll ich auch verbisamen, weshalb der Heiner die Waise auf seinen Onkel richtete?“ Er lehnte sich weit über den Tisch. „Wißt ihr denn, was für ein Mädel dem Heiner den Kopf verdreht hatte?“

„Alle haben ihn erkannt und erwartungslos an. Nur Jägernd ließ sich jemand hören: „Des Schullehrers Tochter.“ Die andern nickten.“

„Ich sage ja, ihr wißt nichts! Der Heiner liebte nicht die Lehrertochter, wie man allgemein annahm, sondern die Försterstochter, die Braut seines Onkels!“

Diese Stille trat ein, alle Anwesenden machten überraschte Gesichter. Nur in einer dunklen Ecke der Bierstube regte sich jemand. Es war der Köhler Karl. Gedankt, die Eisenbauern vor sich auf den Tisch stemmend, sah er da und blickte unablässig in Ranzonis satanisch lächelndes Gesicht. Bei seiner letzten Aussage wurde er erregt. Unheimlich glänzten seine Augen, und fest presste er die Lippen aufeinander.

„Nest leuchtet es schon in euren Öhren auf, nicht wahr? Nur könnt ihr euch auch erklären, weshalb der Heiner so viel besoffen war und auch — weshalb er schoß!“

„Alle schwiegen — diese Reuigkeit hatte man nicht erwartet.“

„Meine Aussagen kann ich bezeugen — auch vor Gericht, wenn es sein muß! Weshalb soll man die Geheimnisse von solchen Leuten nicht aus Tageslicht bringen? Alle beide waren vernarrt in die Dilde! Dazu kam noch, daß der Schulze den Heiner weiterhin demüttern wollte. Die schmutzige Arbeit sollte der Heiner übernehmen — in den Gruben, auf der

Hütte und im Wald herumtrabbeln, das sollte der Heiner! Aber die Führung der Bücher, den Verkauf des Eisens und alles sonst Geschäftliche — das wollte der Schulze für sich behalten. Bisherlich hatte er auch da seine Gründe. Der Heiner war es aber nicht zufrieden — er hat es mir selbst erzählt — und auch deshalb geriet er des öfteren mit seinem Onkel in Streit!“

„Es war nicht schön von ihm, wenn er deshalb mit dem Friedrich stritt. Denn wir wollen uns darüber klar sein, daß der Schulze den Vinkes in den Jahren sehr viel getan hat. Ohne ihn bläbe ihre Wirtschaft vielleicht der Ruud aufgehört.“

„Ferner glaube ich kaum, daß der Heiner schon so viel vom Geschäft verstand, daß er es selbst ganz hätte übernehmen können. Beim Friedrich war's in guten Händen, das wußte der Heiner auch...“

„In guten Händen?“ Ranzoni lächelte fein. Dem Köhler in der Ecke schoß das Blut in den Kopf.

„Der Heiner war ganz anderer Meinung — und der wußte es doch wissen.“ Ranzoni machte eine kurze Pause. Die Männer sahen ihn erwartungslos an. „Der Schulze ist bei euch ein Mensch, der auch nicht den geringsten Fehler hat. Ihr glaubt alle, er sei der redlichste, ehrliebste und unantastbarste Mann des ganzen Siegerlandes. Was er tut, das ist recht getan. Wenn er in einer Versammlung etwas sagt, so ist das gut und schön, und man nicht bestimmend mit den Köpfen. Alles überläßt man ihm: den Dauberg, den Interessentenwald und auch die Düttengeschäfte. Er ist hier ein kleiner König und hat das Wohl und Wehe des ganzen Dorfes in den Händen. Ihr seid gar nicht in der Lage, euch mal vorzustellen, daß er auch mal fehlen könnte. Er tüftet ja so viel für die Kirche, hat sie fast ganz mit seinem Gelde gebaut, er gibt den Armen mit vollen Händen und weiß sich überall ins beste Licht zu setzen. Aber ich behaupte trotzdem — und auch der Heiner teilte meine Ansicht —, daß er das alles nur tut, um besser und gerühmter in seinen Sack schafften zu können!“

„Das ist nicht wahr, Ranzoni, das ist gelogen!“ brante der alte Hüttenmann auf. Auch die andern schüttelten ungläubig die Köpfe.

Der Köhler aber erhob sich bedächtig und näherte sich langsam dem Tische, an dem der Südländer saß. Ranzoni bemerkte ihn nicht und begann wieder:

„Wer bei Leuten von eurem Schlage einmal ein Heiliger ist, der kann kein Sünder mehr sein! Das weiß ich. Und wer sich bei euch Siegerländern mal in Grub gefest hat, kann

Aus Welt und Leben

Frishaltung von Lebensmitteln durch ein neues Gefrierverfahren beginnt in Amerika in Gebrauch zu kommen. Es handelt sich um ein Schnellgefrierverfahren, welches sich von den bisherigen Frishaltungsverfahren dadurch unterscheidet, daß die Lebensmittel — Fleisch, Fisch, Gemüse und Obst — sauber verpackt in Cellophanpapier und Karton, bei einer Temperatur von minus 45 Grad Celsius innerhalb ganz kurzer Zeit vollkommen hart gefroren werden und von dann ab, bis sie an den endgültigen Verbraucher gelangen, unter einer Temperatur von minus 18 Grad Celsius gehalten werden. Das Wesentliche bei diesem Verfahren ist, daß das Gefrieren so schnell und vollkommen vor sich geht, daß die Zellwände nicht plagen und ihre Säfte verlieren. Dadurch wird die ursprüngliche Frische und Farbe erhalten, ebenso wie der Geschmack. So kann die Hausfrau jetzt alle verderblichen Lebensmittel in vereistem Zustand und mit einer Qualitätsgarantie des Erzeugers kaufen. Das Problem bei diesem Verfahren liegt in den enorm hohen Anschaffungskosten für den Kleinbändler, der sich einen elektrisch getriebenen Schankkasten anschaffen muß, der eine Kälte von minus 20 Grad Celsius erzeugen kann.

Ueber die Flugleistungen der Schmetterlinge berichtet ein Naturfreund im letzten Heft des „Kosmos“ eine interessante Beobachtung, die aus dem nur gelangenen Schmetterling plötzlich einen ganz hervorragenden Flieger werden läßt. Er schreibt: Unser Boot fuhr mit 12 Kilometer Stunden-geschwindigkeit über den Bodensee. Dabei wurden wir von zwei Kohlweisingen eine lange Strecke begleitet und dabei mehrmals spielend überholt. Der eine Schmetterling, der anfangs eine milde geworden war, ließ sich plötzlich zur allgemeinen Ueberraschung auf die Wasseroberfläche nieder, rühte sich ein Weilschen aus und flog dann wieder weiter. Die Beobachtung ergab mit aller Deutlichkeit, daß der Schmetterling auch breite Wasserflächen wie z. B. den Bodensee an der breiten Stelle, bequem und auch in verhältnismäßig kurzer Flugzeit zu überfliegen vermag.

Ein großer Raubzug der alten Reantierjäger wurde von dem Mitarbeiter für Urgeschichte an der Universität Freiburg, Oberpostlat. a. D. Peters, bei dem Städtchen Engen im bodensees Oherland entdeckt. Schon früher hatte eine eigenartige Höhlenbildung im Wald bei Engen seine besondere Aufmerksamkeit erregt. In 2 vorgenommenen Ausgrabungen wurden damals schon reiche Funde aus dem Ausgange der Grotte gemacht. Diesen Sommer unternahm Oberpostlat Peters nun eine dritte Schürfung, und es kam jetzt abschließend über das Gesamtergebnis berichtet werden. Zusammenfassend ist in erster Linie hervorzuheben, daß die entdeckte Stätte in Engen als Deutschlands bedeutendster Raubzug der Reantierjäger im Ausgange der Grotte bezeichnet werden kann und die geforderten Funde sowohl der Menge nach wie ihrem Wert einzigartig und den bisherigen ähnlichen Funden in Deutschland bedeutend überlegen sind. Eine Anzahl von vielen Tausenden bearbeiteter Feuersteine als Speerspitzen, Dolchspitzen, Nadeln, Meißel usw., teilweise auch Knochengeräte, dann wieder Perlen, Figuren, Gemüßstücke und Tierknochen von Reantieren, Wildpferden, Löwen und Elchföhnen wurden antage gefördert. Die Funde wurden zu einem Teil dem Museum für Urgeschichte der Universität Freiburg leihweise überlassen, andere Teile wurden dem vor einigen Jahren gegründeten Heimatmuseum der Stadt Engen überwiesen, das dadurch ganz außergewöhnliche Lebenswürdigkeiten aufweisen kann.

Ein Spuk im Teutoburger Wald. Im Teutoburger Wald spukt es. Dort geht ein Gespenst um, das sich um die Befriedigungsvorrichtungen der preussischen Regierung bisher nicht gekümmert hat. Wer öffentlich badet, soll mit einem Badeanzug bekleidet sein. Genügt es für ein Gespenst, wenn es

diese kaum mehr verlieren. Ich will euch jetzt den Schulzen mal von einer andern Seite schildern: Er wollte die Dilde zur Frau, obwohl ihn die schöne Försterstochter absolut nicht liebte. Das wußte er — aber er wußte auch, wie man zu einem Ziel gelangt. Er steckte sich hinter den Alten und der — ihr kennt doch alle diesen rigorosen Kerl — zwang einfach die Tochter zu einem Verhältnis mit ihm. So kam es, daß der Heiner, den die Dilde wirklich liebte, das Nachsehen hatte, als er vom Militär zurückkehrte. Wie er sich rächte, habe ich schon erzählt... Weshalb ließ der alte Schulze seinem Keffen nicht das junge Mädel, dessen Vater er hätte sein können? Weshalb nicht?... Dada, der alte Wüßling wollte keine ältere Frau, sondern eine junge!... Ree, der Schulze ist ein gewisser Kerl! Er kennt nur sich und seinen Vorteil! — Er wird sich jetzt darüber freuen, daß der Kerle über alle Berge ist und höchstwahrscheinlich überhaupt nicht mehr zurückkommt. Jetzt hat er wieder die Dände frei und kann seine Schwelger überläßeln. Dada, das ist der Schulze! Ich habe schon allerlei über ihn mankeln hören... Auch in Siegen soll er noch ein Frauenzimmer sitzen haben. Reulich, als ich dort war, sah ich...“

Blödsinnig fuhr Ranzoni eine schwarze schwellige Hand unter das Kinn und kratzte sich so an seinem Galle fest, daß er auch nicht einen Ton mehr herausbringen konnte. Ehe es die andern Gäste verhindern konnten, lag der Südländer am Boden. Stäbte fielen polternd um — Gläser wackelten und klirrten auf den Tischen. Dazwischen drüllte Karl mit heiserer und wasserfallter Stimme: „Du Schuft, du infamer Wicht! Du willst hier den Schulzen verdammen! Du elender Geselle, dafür holst dich der Teufel!“

„Dille — Hll...!“

„Karl — hätsch... Karls schwarze Faust durchschneit die Luft.“

„Dund, verachtet!“ schrie der Köhler. „Jetzt kriegt du's, Freundchen!“

Da sprang der Wirt auf den Köhler los und riß ihn zurück. Die andern Gäste dockten fest mit zu, und es gelang ihnen mit vieler Mühe, den Wütenden von Ranzoni zu entfernen.

Ranzoni erhob sich. Blut strömte ihm aus Mund und Nase. Karl heulte laut:

„Geht mich frei — ich schlag ihn tot!“

Er schlenkerte die Männer hin und her, doch sie liegen nicht locher. Jehr trätige Arme umklammerten ihn, und der Wirt sprach besänftigende Worte. (Fortsetzung folgt.)

sich den Menschen zeigt, nur mit einem Regenschirm? Selbstverständlich genügt das nicht, und die dortigen Polizeiorgane werden dem Wespen schon zeigen, wie man sich in Preußen schlüssig kleidet, wenn sie es nur erst hätten. Aus den Wäldern des Kreises Jburg am Teutoburger Wald kommt das Wespen regelmäßig gegen Mitternacht und landet auf irgend einem entlegenen Bauernhof auf. Es handelt sich um einen Mann, der im Adamskostüm, einen aufgespannten Regenschirm mit sich führend, auf dem Dose erscheint. Er dringt auch in die Häuser ein, verschafft sich Einlass mit Nachschlüssel und Werkzeugen und stiehlt Lebensmittel. Verschiedentlich haben ihn die Bewohner schon gestellt und dem fliehenden Wespen nachgesehen, der aber immer wieder entkommen konnte. Kürzlich hat ihn ein Polizeibeamter verfolgt, konnte ihn aber auch nicht fassen. Die Verfolgung führte in die reichen Wälder des Teutoburger Waldes, von wo der Spatz mit einem Motorrad verschwunden ist. Die Polizei nimmt an, daß es sich bei dem nackten spitzbärtigen Wespen mit dem Regenschirm um einen Geisteskranken handelt.

Aus einer Niederlage einen Sieg zu machen, hat ein Weinwandhändler in der ehemals kleinen Stadt Sioux Falls in Nordamerika mit viel Geschick verstanden. Es war vor sechs Jahren, die Stadt war noch ganz aus Holz gebaut, als in dem Laden eines Weinwandhändlers Feuer ausbrach. Es stellte sich aber bald heraus, daß er die Versicherungssumme als bessere Einnahme angesehen hatte, und deshalb ein wenig Feuerzunder geschüttet hatte. Daß dabei die ganze Stadt in nicht geringe Gefahr der völligen Vernichtung gekommen war, kam ihm erst recht zum Bewußtsein, als ihn seine erbitterten Mitbürger lynchen wollten. Er hing bereits an einem Laternenpfahl, als im letzten Augenblick die Polizei hinzukam. Sie knüpfte den Gehängten ab, trug ihn nach dem Gefängnis zurück, und es gelang, ihn wieder ins Leben zurückzurufen. Man machte ihm den Prozeß, und er wurde zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Als er seine Strafe abgeleistet hatte, kehrte er nach Sioux Falls, das sich in den Jahren großartig entwickelt hatte, zurück. Er mietete sofort einen großen Laden und richtete wieder ein Geschäft ein. Schon nach we-

nigen Tagen stand im „Argus-Leader“ in größten Lettern folgendes Inserat:  
Neu! Neu!  
Lebensrettertragen!  
Aus vierfacher Weinwand gearbeitet! Ich trug ihn, als ich von meinen Mitbürgern gefoltert und gehängt wurde. Nur er rettete mir mein Leben, als ich am Laternenpfahl hing. Wer klug ist, kauft deshalb nur die Jasson „Lebensretter“.

Solche freche Art der Kessime imponierte den braven Mitbürgern so gewaltig, daß sie wieder Kränze des Mannes wurden, der übrigens nicht wieder daran zu denken brauchte, durch verbrecherische Mittel zu Geld zu kommen.

Der erste schwimmende Flughafen wurde aus dem deutschen Dampfer „Bestialen“ hergestellt. Der frühere Lloyd-Dampfer ist jetzt in ein Flugzeugmuttergeschiff umgebaut und soll im Südatlantik zwischen den brasilianischen Inseln Fernando und den Cap Verdischen Inseln verankert werden. Das Schiff hat außer einer Landvorrichtung große Vorratsräume für Brennstoff und eine Kuppelstation. Auf diese Weise wird es möglich sein, einen durchgehenden Flugdienst zwischen Deutschland und Brasilien einzurichten, da ohne solche Land- und Versorgungsstationen der fast zwei Tage dauernde Flug zwischen der westafrikanischen und brasilianischen Küste mit schwerbeladenen Flugzeugen seither nicht durchführbar war. Diese Fluglinie wird jetzt ab Stuttgart, Cadix, Bathurst — Flughafen Bestialen — Fernando — Rio de Janeiro die Post- und die Personenbeförderung in 5 Tagen erledigen. Man verpricht sich davon eine starke Belebung der südamerikanischen Handelsbeziehungen mit Deutschland. — Schaden kann das jedenfalls keiner sein.

Der größte Eisenbahntunnel der Welt soll durch die Anden gebaut werden. Schon lange war die Verbindung der beiden Länder Chile und Argentinien durch das Gebirgsmassiv der Anden ungeheuer erschwert. In tagelanger Fahrt mußte die Eisenbahn den Hauptkamm des Gebirges umfahren. Eine schnellere Verbindung beider Länder war nur durch die

Schaffung eines Andentunnels zu lösen, eines Tunnels, der an Ausdehnung alle übrigen Tunnel der Erde weitans übertrifft wird. Der Andentunnel muß — an der schmalsten Stelle des Gebirges — eine Länge von 45 Kilometern durchziehen; man kann diese Zahl nur begreifen, wenn man weiß, daß der bisher größte Tunnel der Erde, der Simplontunnel, 20 Kilometer, und der Gotthardtunnel 15 Kilometer lang ist. Ein Komitee der bedeutendsten Tunnelbauachverständigen hat nun die technischen Untersuchungen begonnen, um festzustellen, ob der Bau eines Andentunnels technisch überhaupt möglich ist. Die Sachverständigen haben in mühevoller und genauer Arbeit die Bodenverhältnisse der in Frage kommenden Gebirgsteile studiert und sie sind zu einem befriedigenden Ergebnis gekommen. Die chilenische Regierung hat daraufhin einen Plan für den Bau des Andentunnels ausarbeiten lassen, der nach langer Beratung vom Parlament angenommen worden ist. Die Kosten des Tunnelbaues belaufen sich nach dem Vorschlag auf 300 Millionen Mark; man rechnet mit einer Bauzeit von fünf Jahren.

Wenn man in Afrika Löwen jagen will. Seit einiger Zeit beobachtete die Pariser Polizei das Treiben von zwei Männern, Pierre Sigalon und Henri Koffe, die sich hart verdächtig gemacht hatten, einen Schwindelbetrieb zu unterhalten. Untersuchungen ergaben, daß die beiden in der Tat einen ganz großen Coup gemacht hätten, mit dessen Hilfe sie den verschiedensten unternehmungslustigen Leuten hohe Geldsummen aus der Tasche zu locken verstanden, insgesamt etwa 1 Million Franken. Vergangenen Juni hatte Koffe ein großes elegantes Stockwerk mit 10 Zimmern gemietet (die Miete wurde nebenbei einmal bezahlt), das zum Sitz einer großen Reisegesellschaft ansetzoren wurde, die Löwen- und Tigerjagden in Afrika veranstalteten. Die Räume waren mit äußerem Luxus ausgestattet (alles auf Pump). Unzählige Angestellte, die nie Gehalt beziehen sollten, liefen herum und der „Derr Direktor“ machte lebenswürdige Konversation mit den nachtragenden Reisefreudigen und schickerte ihnen die afrikanischen Jagdgründe so verlockend, die sie mit größtem Vergnügen die verlangten Speisevorschüsse in bar auf den Tisch legten. Dutzende von Menschen, Franzosen und Ausländer, fielen herein, bis die Polizei den beiden Chefs der Jagdgesellschaft jetzt das Handwerk legte. Ihr gelang es aber nur den einen der beiden Betrüger zu fassen, Henri Koffe, aufkeimend dem schlauerer von beiden, ist es gelungen, in die Schweiz zu entkommen. Die das Gericht feststellte, sind beide schon an die zehn Male wegen Betruges und Diebstahls verurteilt. Koffe scheint in der Schweiz schon wieder an der Arbeit zu sein. Die Polizei ist auf der Suche nach ihm, aber noch gelang es ihr nicht, ihn zu fassen.

## Die Sache mit dem Zwidel

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Als Montagnachmittag die Polizeibehörde für das Land Preußen über das öffentliche Baden bekannt wurde, erhob sich ein Gelächter von der Naas bis an die Memel. Alle Theaterdirektoren wurden grün vor Neid über diesen Bomben-Beitererfolg. Natürlich, wenn am 3. Oktober, noch dazu an einem Tag, an dem zum ersten Male im Herbst die Bize blaugefroren erscheint und der Bürger den Kopf tiefer in den Mantelkragen versteckt, jemand verkündet, daß man öffentlich nur mit einem so oder so zugeschnittenen Badeanzug baden dürfe, dann wirkt das komisch. Schon der Gedanke an den Badeanzug erzeugt eine Gänsehaut. Es gibt keinen besseren Sittlichkeitswächter als den Herbst und den Winter. Wenn der Wind aus der nordöstlichen Wetterecke kommt, dann fühlt sich selbst der passioniertere Freiluftler nicht schicklich angezogen und holt überdies die eingemotteten Kleider wieder aus dem Schrank. Dem Auge des Geleseten entgeht mancher, dem kalten Lufthauch seiner, und wer ihm zu widerstehen versuchen sollte, bekomme als Ordnungstrafe eine Inzulassung, die doch mindestens ebenso schwer zu ertragen ist wie eine Polizeigefängnisstrafe von entsprechender Dauer. Die komische Seite der Angelegenheit richtig herauszuarbeiten, darum bemühen sich im Augenblick schon sämtliche lebenden Satiriker und Komödianten. Das wird Spalten geben!

Im Grunde genommen können die, die es angeht, der Regierung doch nur dankbar sein, daß sie die Verordnung erst jetzt veröffentlicht hat und nicht mitten in der Badezeit, denn wiederum hätten die Saison abbrechen müssen, weil sie nicht im Besitz der vorläufigen Kontur waren. Die Verordnung erstreckt sich aber nicht ausschließlich auf das Baden im Freien, sondern auch auf das gemeinsame Baden in den Badeanstalten. In den Schwimmhallen der Großstädte ist gewöhnlich ein Abend für das Familienbad freigegeben. An diesen Abenden muß die Badebekleidung entsprechend der Bräutlichen Badeverordnung beschaffen sein. Nur wo die Geschlechter getrennt baden, finden die Vorschriften keine Anwendung.

Aber wie muß der Badeanzug beschaffen sein? Als am Montag die Abendblätter heraus waren und die Bevölkerung sich von dem ersten Gelächter erholt hatte, legte ein Telefonsurm auf die Zeitungsdirektionen ein. Alle Leitungen waren besetzt von Personen, die erfahren wollten, was ein Zwidel ist, mit dem die männliche Badebekleidung ausgerüstet sein

soll. Die Redakteure standen ratlos: was ist ein Zwidel? Eine verwickelte Geschichte. „Zwidel — zwad“, sagt Wilhelm Busch, wenn er den Esel das Wämmeln abfressen läßt. Aber sicher hat der gemeinte Zwidel mit dem Wämmeln des Esels nichts gemein, denn das bedeutet kneten, und der Zwidel wäre ein Kneifer und wer ihn am Badeanzug nicht hat, der wird von der Polizei gestrichen. Die Frauen kennen Zwidel an den Strümpfen, wo er genau das Gegenteil von dem ist, was die Bräutliche Verordnung meint, denn der Zwidel am Strumpf ist gewissermaßen ein Längstreifen ohne Strumpfgerüst, wo die helle Haut des Beines hindurchschimmert. Strumpf mit Zwidel gilt als eleganter und ist daher etwas teurer, wohl weil es weniger Strumpf ist.

Aber was ist im Ernst ein Zwidel? Frauen kennen eben als Zwidel nur etwas, was enthält und nicht verhält. Man schlägt das Konversationslexikon auf und findet in der einen Ausgabe das Wort Zwidel überhaupt nicht. Da aber auch ein Verikon nicht vollkommen ist und Lücken aufweisen kann, die der Sprachschatz der preussischen Regierung ausfüllt, wird ein anderes zu Rate gezogen. Da steht: „Zwidel, in der Baukunst der Raum, der bei der Verbindung eines Bogens mit geraden Umrahmungslinien entsteht.“ Das ist klar und unheimlich verständlich, namentlich, wenn man sich vorstellt, wo am Badeanzug mit geraden Umrahmungslinien ein Bogen verbunden werden soll. Wo entsteht dann der Raum und wo soll er entstehen? Mit der Wissenschaft kommt man also nicht weiter. Die Terminologie der Architektur ist nicht allgemein-verständlich ohne weiteres auf die Architektur des Menschen anzuwenden. Etwas weiter kommt man, wenn man sich bei der einschlägigen Industrie erkundigt, einen Fabrikanten fragt, der Badeanzüge herstellt, wie ein Badeanzug mit Zwidel aussehen würde. Der sagt, der Zwidel sei nichts weiter als eine Verstärkung der Badebekleidung, ein moderner Ersatz für das Feigenblatt. Ob diese Auffassung aber richtig ist, bleibt zweifelhaft, bis das preussische Staatsministerium genau erläutert haben wird, was dortselbst unter dem Zwidel, dem Raum, der bei der Verbindung eines Bogens mit geraden Umrahmungslinien entsteht, verstanden wird. Nach eins: Wenn in der Verordnung von Badehosen mit „angeschnittenen Beinen“ gesprochen wird, so bedeutet das nichts ernsthaft Geährliches. Es bedeutet nur, daß der Badeanzug nicht mit den Oberarmen abschließen, sondern auch die ein Stück bedecken soll. Es wird also nichts an- oder abgeschnitten, sondern lediglich etwas angelegt. Das war übrigens schon immer Polizeibehördersprache, sie wurde nur von den Jünglingen, die sich auf ihre roten Dreiecke etwas zugute taten, nicht beachtet.



Das neue Kleinluftschiff „PN 130“ besucht die Reichshauptstadt. Das neue Kleinluftschiff „P. N. 30“ in der alten Zeppelinhalle in Berlin Staaten, wo es von seinem Bauort stolz in Rommen kommend, eintraf. Das Kleinluftschiff ist nach dem halbstarren Barfoed-System konstruiert und vermag eine Geschwindigkeit bis zu 80 Stundenkilometern zu erreichen.

## Die Eisenbauern

Roman von Rudolf Kisch

(Copyright 1931 by Verlag Alfred Betschold in Braunschweig)

33. Fortsetzung.  
Der Südländer torfelte dem Ausgang zu. Plötzlich blinnte er sich, griff in den Stiefelschaft und brachte ein langes Messer zum Vorschein. Die Klinge blitze im Lichte der Leuchtlampen auf.  
„Verdammt, laßt mich los!“ brüllte der Köhler.  
Kanzoni rannte auf ihn zu. Doch ehe er das Messer gebrauchen konnte, sahen ihn einige Männer und umkrallten die bewaffnete Hand. Das Messer fiel klirrend auf den Boden. Auf der Stirn des Wirts schwallen die Adern beim Anblick des blühenden Eisens.  
„Ginaus mit ihm!“ rief er.  
Schon wachte man den Südländer. Er wehrte sich verzweifelt, aber die Arme waren zu stark, die ihn emporhoben und zum Ausgang schleppten. Die Tür sprang auf — hoch im Bogen lag Kanzoni auf die Straße.  
Betrieblig schloß der Wirt die Türe wieder und kam zurück.  
„Nun sei wieder vernünftig, Karl!... Ich gebe eine Stunde aus dafür, daß du's ihm so gut gegeben hast! Aber jetzt muß Schlaf sein!“  
Man ließ den Köhler wieder los. Er zog sich tief atmend die Dose höher und schnalzte den Gürtel feher.  
„Verdammt!“ verfluchte er grimmig, „wenn ihr mich gelassen hättet, wäre er jetzt da, wo er hingehört!“  
„No, Karl, er hat kein Teil weg“, sagte einer der Gäste. „Seine Nase war platt wie ein Taler!“  
„Ich weiß, wer die Schuld an dem Unglück trägt“, knurrte Karl, „es ist dieser Lump da ganz allein! Und nun will er mit seiner Schlangenzunge noch den Friedrich beludeln! Der Deiwel soll ihn holen!“  
„Er haßt den Schulzen... Jedermann weiß weshalb!“ sagte der bärtige Hüttenmann. „Sein Geruch glaubt ihm niemand!“  
„Sein Geruch glaubt man ihm nicht! Da habe ich ganz andere Erfahrungen gemacht. Der weiß, wie man die größte Unwahrheit glaubhaft machen kann!“  
Sein Grimm verfloß, als ihm der Wirt einen „Großen“ mit den Worten reichte: „Das für deinen guten Schlag!“

Doch bevor er trank, bemerkte er noch: „Wenn ihr nur immer sagt, ihr glaubt ihm seine Lügen nicht, so genügt dies keineswegs. Er weiß ganz genau, daß immer etwas von seinem Geruch hängen bleibt!“

Karl blieb noch etwa eine Stunde in dem Gastzimmer, dann machte er sich auf den Heimweg.

Als Karl auf die Straße trat, war es sehr dunkel. Nur noch in wenigen Häusern schimmerte Licht durch die Fenster. Die meisten Dörfler waren schon zu Bett gegangen. Ruhig und friedlich lagen die breiten Bauernhäuser da — in den mächtigen Linden- und Birnbäumen, die sie umgaben, tauchte geheimnisvoll plauernd der Wind.  
Karl ging in Gedanken über die holperige Dorfstraße. Er dachte über die Worte Kanzonis und die Schläger in der Wirtschaft nach. Weshalb haßte dieser Kerl den Schulzen so?... Da war eine Antwort eigentlich schnell zu finden. Das Dunkel kann kein Licht vertragen, das Böse nicht das Gute. Außerdem war der Schulze dem babierigen und gewissenlosen Fremden ein Hindernis. Er hatte ihn sofort durchschaut und mußte längst, was für ein Nichts ins Dorf gekommen war. Solange der Schulze die Geschichte der Gemeinde in der Hand hatte, war es für den ehegeizigen Südländer unmöglich, eine maßgebende und wichtige Persönlichkeit zu werden und seine unmaßbaren Gedanken und Pläne zu verwirklichen.

„Vor vielen Jahren mußte ich dran glauben“, murmelte der Köhler vor sich hin „jetzt ist der Schulze der Mann, den er mit seinem Geister beschwören will. Er soll sich hütern.“  
Und Karl erinnerte sich einer glücklichen und unglücklichen Zeit. Als junger Purche freute sich er um ein Mädchen, um ein Lebes und gutes Geschöpf, das dazu auch noch sehr wohlhabend war. Herrliche, unergiebige Stunden hatte er mit ihr verlebt. Glückliche, längst vergangene Zeit! Ueberall, wo er sich mit seiner Liebsten hatte sehen lassen, war er beneidet worden. So stolz und froh wie in jenen Tagen war er noch nie gewesen.

Da war Kanzoni mit einer Anzahl Kameraden ins Dorf gekommen und hatte auf einer Straße Arbeit angenommen. Seine Brant war plöblich wie umgewandelt gewesen. Sie hatte ihn nicht mehr gequält — ja kaum noch eines Blickes gewürdigt. Dachte er sie angehalten und gefragt, weshalb sie plöblich so verändert sei, so war sie stets sehr böse geworden und hatte ihm den Rücken gezeigt. Da hatte auch er den Kopf aufgelegt und sie nicht mehr beachtet. Karl besah schon in seiner Jugend einen harten Schädel. Er war krank geworden vor Herzeleid und hatte es doch nicht mehr über

sich gebracht, sich dem heiliggeliebten Mädchen noch einmal zu nähern.

Bald darauf war Kanzoni mit ihr auf dem Tanzboden erschienen. Kanzoni war ein netter junger Mann, ein interessanter Bänderer, der es verstand, Mädchenherzen zu betören... Wenige Monate später hatte er die Liebste des Köhlers zum Altare geführt.  
Was hatte er in dieser Zeit gelitten! Die Enttäuschung und der Schmerz über die Untreue des Mädchens gruben sich tief in seine Seele. Seit dieser Zeit blieb er jedes Franzensimmer. Er hatte bis dahin gehört und geknastet, jeden Großen zehnmal umgedreht, bevor er ihn ansah. Jetzt fing er ein anderes Leben an. Denn wofür sollte er noch sparen? Kommt her, ihr aufgehäuften Taler! Ich brauche euch nicht mehr zu euer Dohkei, nicht zur Ausstattung eines gemächlichen Heims, nicht mehr zur Versicherung eines Lebens mit Frau und Kind. Du klingendes blaues Silber, du sollst mir helfen, meinen Schmerz zu bekämpfen, der in meiner Brust wühlt... Und Karl vertauschte seine Ersparrnisse in wenigen Monaten.

Viele Jahre später hatte ihm dann Kanzonis Frau erzählt, wodurch die plöbliche Veränderung gekommen war.  
„Ach Karl, hätte ich doch seinen Worten nicht geglaubt!“  
Zunächst, das hatte sie gesagt. Der Köhler verzog ihre Worte nicht. Dann weiter:

„Er sagte mir, du hättest es nur auf meine Wittigst abgesehen. Du liebst mich in Wirklichkeit nicht, sondern pöferehst nebenbei auch noch mit einer andern. Und schließlich du Uebles über mich gesagt haben... Du triebest allerlei Dummdenken mit mir — ich sei ein Tölpel... Karl, ich glaube ihm...“ Natürlich hatte sie ihm geglaubt, die dumme Gans, dies treulose Franzensimmer. „Aber schon in den ersten Monaten nach der Hochzeit wußte ich, daß er gelogen hatte. Da war's aber zu spät!“  
Er war kalt geblieben. Wodurch sie für ihre Leichtgläubigkeit büßen! Dann hatte sie geweint und ihm ihr Leid gesagt:

„Er ist roh — unglaublich roh. Bei den geringsten Vergehen schlägt er die Kinder fürchtbar — und auch mich! Ich darf ihm nichts sagen... Wenn er betrunken nach Hause kommt, laufe ich mit den Kindern fort — denn sonst mißhandelt er uns auf die grauamste Art... Daß ich ihm Glauben geschenkt habe, rächt sich fürchtbar an mir, Karl!“  
Die Worte der Frau gingen dem Köhler nun durch den Sinn. Unwillkürlich ballten sich seine Fäuste.  
(Fortsetzung folgt.)



Selbst ist der Mann

Es ist Notzeit. Alle Groschen müssen zusammengehalten werden. Aber doch gibt es das Jahr über diese oder jene Anschaffung oder Ausbesserung in der Wohnung, die sich nicht weiter hinausschieben läßt.

Semmelmann tapeziert

„Janoll“ sagte Semmelmann sehr energisch zu seiner Frau, die Art im Haus erspart den Zimmermann.

„Warum denn nicht? Das wäre gelacht!“ Semmelmann kaufte Tapeten, sehr hübsche, hellrote Tapeten. Die Rechnung zeigte er seiner Frau nicht.

„Nun lochte Semmelmann Kleister, ganze Tiegel voll Kleister. Dann schnitt er die Tapetenrollen so, wie er sie wünschte.“

Am Abend gingen Semmelmanns ins Hotel schlafen — Semmelmann war zu zerstreut, als daß er sich um die Instandhaltung der Betten hätte kümmern können.

Am nächsten Abend war eine der vier Wände zur Hälfte fertig, aber selbst Semmelmann mußte zugeben, daß es nicht gut ausfiel.

„Es ist doch nicht das Wahre“, sagte Semmelmann. „Das mit der Art im Hause ist ein Unfuss.“

Bei Semmelmanns ist heute der Tapezierer. Er kostet wieder fünfunddreißig Mark, und Semmelmann findet das unheimlich billig.

Heilkunde und Krankheiten der Indianer

Der Münchner Universitätsprofessor Dr. Hans Krieg erzählt in der „Mensch. Med. Wochenschrift“ über die Ergebnisse seiner jüngsten indiamerikanischen Forschungsreise.

feit der Indianer gegen Boden. Ganze Sippen seien durch diese Krankheit nahezu ausgerottet worden. Die sexuelle Freiheit der jungen Leute bei allen nichtschäblichen Indianerstämmen bildet eine große Gefahr für die rasche Vererbung ganzer Gemeinschaften mit Geschlechtskrankheiten.

Rundfunk

fr. Wer ab und zu am Lautsprecher Stuttgarter Kellern hören will, wird nicht beklagen, daß der Verwaltungs- und Wirtschaftsausschuß des Landtags einen Antrag annahm, der Rundfunk möge auf die Kellern ganz verzichten.

Rundfunkprogramm

Stuttgart (Mühlacker) 833 kh 360 m Freitag 1. Br. 327 kh 369 m Südfunkprogramm vom 9. bis 15. Oktober 1922

Sonntag, 9. Oktober. 6.30 Zeitangabe, Wetterbericht, anst. Gynastik (H. Glunder); 8.30 a. Hfm.; Gymnastik; 7.00 Wetterbericht; 11.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten; 11.15 bis 11.30 Badisches Jungfernbundkonzert; 11.45 Jungfernbundkonzert der Reichspostkellern Stuttgart; 13.10 Zeitangabe, Wetterbericht; Nachrichten, 14.00—14.30 Jungfernbundkonzert der Reichspostkellern Stuttgart; 18.15 Zeitangabe, Wetterbericht, Landwirtschaftsnachrichten; 18.55 Zeitangabe, Wetterbericht; 22.30 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten, Bekanntgabe von Programmänderungen.

Schliffkopf-Gedächtnishauses des Schwäb. Schneelaufbundes; 12.30 a. München: Mittagskonzert; 13.00 Kleines Kapitel der Zeit; 13.15 Instrumentalfoli auf Schallplatten; 14.00 Stunde des Landwirts; Vortrag von Dr. C. Windheuser, Hohenheim: Richtlinien für die zweckmäßige Fütterung der landwirtschaftlichen Ruptiere im kommenden Winter; 14.30 Spanische Klaviermusik; 15.00 a. Hfm.; Stunde der Jugend; Malperles Fahrt in den Herbst (f. Kinder vom 4. Jahre an); 16.00 a. Hbg.; Acis und Galatea, Pastorale von Dändel; 17.15 Autorentunde: Bih. v. Scholz; 17.40 a. Hfm.; Walzer-Vieder; 18.00 a. München: Feierkunde zur Kirchweih im Dom zu München; 19.00 Sportbericht; 19.20 Kleine Stücke für Violoncello und Klavier; 19.50 „Johann Nestroy“, zur Einführung in die Ueberttragung aus Wien von Paul Enderling; 20.00 a. Wien: Das Mädel aus der Vorstadt oder Ehrlich währt am längsten, Fosse in 3 Aufzügen von Nestroy; 21.55 aus Karlsruhe: Schrammelmusik; 22.30 Zeit, Wetter, Nachrichten, Programmänderungen, Sportbericht; 22.45—24.00 a. Wien: Nachtmusik.

Montag, 10. Oktober. 7.05—8.00 Frühkonzert auf Schallplatten; 10.00 Herbstliche Weisen gespielt auf der Orgel; 10.30 Bilder einer Ausstellung, Suite von Mussorgski; 12.00 Mittagskonzert; 13.30 Wilhelm Rode — Fritz Krauß auf Schallplatten; 14.30 Spanischer Sprachunterricht; 15.00—15.30 Englischer Sprachunterricht für Anfänger; 16.30 Briefmarkenstunde für die Jugend; 17.00 a. München: Nachmittagskonzert; 18.25 Vortrag von Dr. H. Häberlin: „Die Distantschraube“; 18.50 a. Hfm.; Englischer Sprachunterricht; 19.30 a. Hfm.; Mandolinentonart; 20.00 a. Hfm.; Erstes Montagskonzert des Frankf. Orchestervereins; 21.50 Clara Schumann-Komberg spricht Eigenes und Anderes; 22.40 Schachfunk: Schachturnier für Anfänger; 23.05—24.00 Nachtmusik.

Dienstag, 11. Oktober. 7.05—8.00 Frühkonzert auf Schallplatten; 10.00 Der deutsche Rhein im Lied; 10.30 Schulfunk: Aus dem Wirtschaftsleben unserer Heimat; 4. Weinbau; 12.00 Mittagskonzert; 13.30 a. Köln: Mittagskonzert; 14.30—15.00 Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene; 16.00 Blumenstunde; 16.30 Frauenstunde: Eine Arbeiterin erzählt: „Bilder aus meinem Arbeitsleben“; 17.00 a. Köln: Nachmittagskonzert; 18.50 a. Hfm.; Vortrag von Dr. R. Weninger, Geyersheim a. d. V.: Rechenriffs: Lustiges und vorteilhaftes Rechnen; 18.25 Vortrag von Prof. Dr. H. Kutscher, München: Thema wird noch bekanntgegeben; 19.30 „Dichter, die wir kennen sollten“; 20.00 a. Karlsruhe: Johann Strauß dirigiert!; 22.45—24.00 Nachtmusik.

Mittwoch, 12. Oktober. 7.05—8.00 Frühkonzert auf Schallplatten; 10.00 Lieder mit Instrumentalbegleitung; 10.30 aus Hfm.; Violinsonaten; 12.00 a. München: Unterhaltungskonzert; 13.30 a. Köln: Mittagskonzert; 15.30 a. Hfm.; Bunte Kinderstunde; 16.30 Vortrag von Ulrich Graf von Reichsb. Die Tiere des südamerikanischen Urwaldes; 17. a. Hfm.; Nachmittagskonzert; 18.25 Wiederholung aus dem Dienstagprogramm: Aus dem Wirtschaftsleben unserer Heimat; 4. Weinbau; 18.50 Hans Saal spricht über „Leib und Leben in der Privatversicherung“, 1. Die Lebensversicherung; 19.30 Klaviermusik; 20.00 a. Hfm.; Operkonzert; 21.00 Mih Sara Campion, ein Trauerspiel von Lessing; 22.45—24.00 a. München: Nachtmusik.

Donnerstag, 13. Oktober. 7.05—8.00 Frühkonzert auf Schallplatten; 10.00 a. Karlsruhe: Romantischer Orgelmusik; 10.35 Liebeslieder; 12.00 Opernphantasen (Schallplatten); 13.30 a. Köln: Mittagskonzert; 14.30 Spanischer Sprachunterricht; 15.00—15.30 Englischer Sprachunterricht für Anfänger; 16.30 Vortrag von Prof. Dr. H. Friedrich, Leipzig: Leib und Seele; 18.50 a. Hbg.; Vortrag von Dr. R. Guenther: Die Natur im Herbst; 19.30 a. Hfm.; Unterhaltungskonzert; 20.30 Viehdauer; 21.00 Die großen Redner, 1. Cicero; 21.30 Chöre m. Orchester; 22.30 Zeit, Wetter, Nachr. usw., Kunststoffe für Fernempfang.

Freitag, 14. Oktober. 7.05—8.00 Frühkonzert auf Schallplatten; 10.00 a. Hfm.; Trio-Stunde; 12.00 a. Hfm.; Unterhaltungskonzert; 13.30 a. Köln: Mittagskonzert; 14.30—15.00 Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene; 17.00 aus Karlsruhe: Nachmittagskonzert; 18.25 Dr. Götting, Paris, spricht über „Die französische Kulturpolitik im Ausland“; 18.50 a. Karlsruhe: Vortrag: Wen darf ich heiraten?; 19.15 Zeit, Wetter, Ueberricht über die Hauptveranstaltungen der kommenden Woche in Oberantio; 19.30 Palalita-Konzert; 20.00 a. Berlin: 60-Jahrfeier der Deutschen Kolonialgesellschaft; 21.05 „Der Torador“, Buffo-Oper; 22.45—24.00 aus Hfm.; Nachtkonzert, Deutsche Nach-Romantik.

Samstag, 15. Oktober. 7.05—8.00 Frühkonzert auf Schallplatten; 10.00 Schallplattenkonzert „Der Bürger als Edelmann“, Orchestersuite von R. Strauß; 10.40 Bekannte Buffo-Opern; 12.20 Italienische Arien und Duette; 12.45 Operetten-Walzer (Schallplatten); 13.30 Klaviermusik; 14.30 Lieder von Josef Svárovic; 14.50 Ritzkonzert auf Schallplatten; 15.30 Stunde der Jugend (für die 14—17-Jährigen); 16.30 a. Hbg.; Affordoon-Konzert; 17.00 Stunde des Chorgesangs; Sängerklub Gelingen 1922, anst. Männergesangsvereine Probitin und Germania in Rottweil; 18.25 Vortrag des Akadem. Vereinsamtes an der Universität Tübingen. Redner: Dr. H. Schmid; Thema: Der Wirtschaftsprüfer — ein neuer Beruf; 18.50 a. Hfm.; „Hansbescher und Miederichs“, Gemeinames und Gegenfälliges“, Gespräch zwischen Reg. Rat a. D. Ritter und Dr. Bih. Schulz; 19.30 Humor in Bayern; 20.00 aus Köln: „Wie es euch gefällt“, Ein bunter Abend; 22.45—0.30 aus Berlin: Unterhaltungsmusik.

Sieh mal an, schon fertig?



Jawohl, alles blitzblank, alles tadellos! Früher stand ich um diese Zeit noch hier und wußte vor Arbeit weder ein noch aus. Seitdem ich aber mein Imiti habe, geht das Aufwaschen wie am Schnürchen. Das muß Du unbedingt probieren! Es ist ganz fabelhaft, wie schnell das Fett verschwindet, und das Geschirr zeigt einen Glanz — ganz herrlich! 20 Pfennig kostet das Paket, damit kommst Du sehr lange aus. Welche Bequemlichkeit durch Imiti welche Ersparnis! Beim Geschirraufwaschen genügt ein Kaffeelöffel Imiti für eine normale Aufwaschschüssel. So ergiebig ist es!



zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät!



Hergestellt in den Persilwerken.



